

Michael Menninger

# Die römischen Silbergefäße

*im Rheinischen Landesmuseum Bonn*

Unter den Silbergefäßen im Rheinischen Landesmuseum Bonn sind Objekte von ganz unterschiedlicher Herkunft und Zeitstellung vertreten. Darin spiegelt sich eine Vielfalt von archäologischen Befunden, in denen Silberobjekte angetroffen werden.

So stammt die Halsringflasche Nr. 5 (Abb. 14–16) aus einem reich ausgestatteten Brandgrab. Die Flasche ist, wie übrigens alle Bonner Silberobjekte, nicht „aus sich heraus“ datierbar. Jedoch läßt sich der Zeitpunkt der Bestattung durch Beifunde, vor allem mithilfe von Münzen, um 270 n. Chr. einordnen.

Der Becher von Florzheim Nr. 6 (Abb. 18–20) war zwei etwa zehnjährigen Kindern als Teil der kostbaren Grabausstattung mit ins Grab gelegt worden. In diesem Falle helfen vergleichbare Becherfunde aus datierbaren Zusammenhängen weiter. Auch die zahlreichen Gläserbeigaben und die Lage des Sarkophages im Vergleich zu benachbarten Gräbern führt zu dem Schluß, daß die Bestattung am Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. erfolgt sein muß.

Die Gefäße aus dem Kastell von Niederbieber Nr. 8–13 (Abb. 23–42) dagegen sind in Kriegszeiten von ihren Besitzern versteckt worden oder verloren gegangen. Wieder geben Münzfunde darüber Auskunft, wann das Ereignis statt gefunden hat.

Oft fehlen jedoch genaue Angaben zu den Fundumständen, wenn Silberobjekte nicht durch archäologische Ausgrabungen, sondern zufällig bei Erdarbeiten zutage kommen. Im letzten Fall lassen sich die Funde nicht durch Beifunde datieren; auch bleibt der Anlaß, bei dem die Gegenstände in die Erde bzw. in das Wasser kamen, rätselhaft. Durch die Analyse von Form, Technik und Dekor und den Vergleich mit gut dokumentierten Funden ge-

lingt es dennoch, Informationen über solche Stücke zu erhalten. Das bekannteste Beispiel ist ein reliefverzierter Becher aus Xanten-Lüttingen Kat. Nr. 1 (Abb. 1–3), der zufällig beim Kiesbaggern zutage gefördert wurde und den E. Künzl in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt hat.

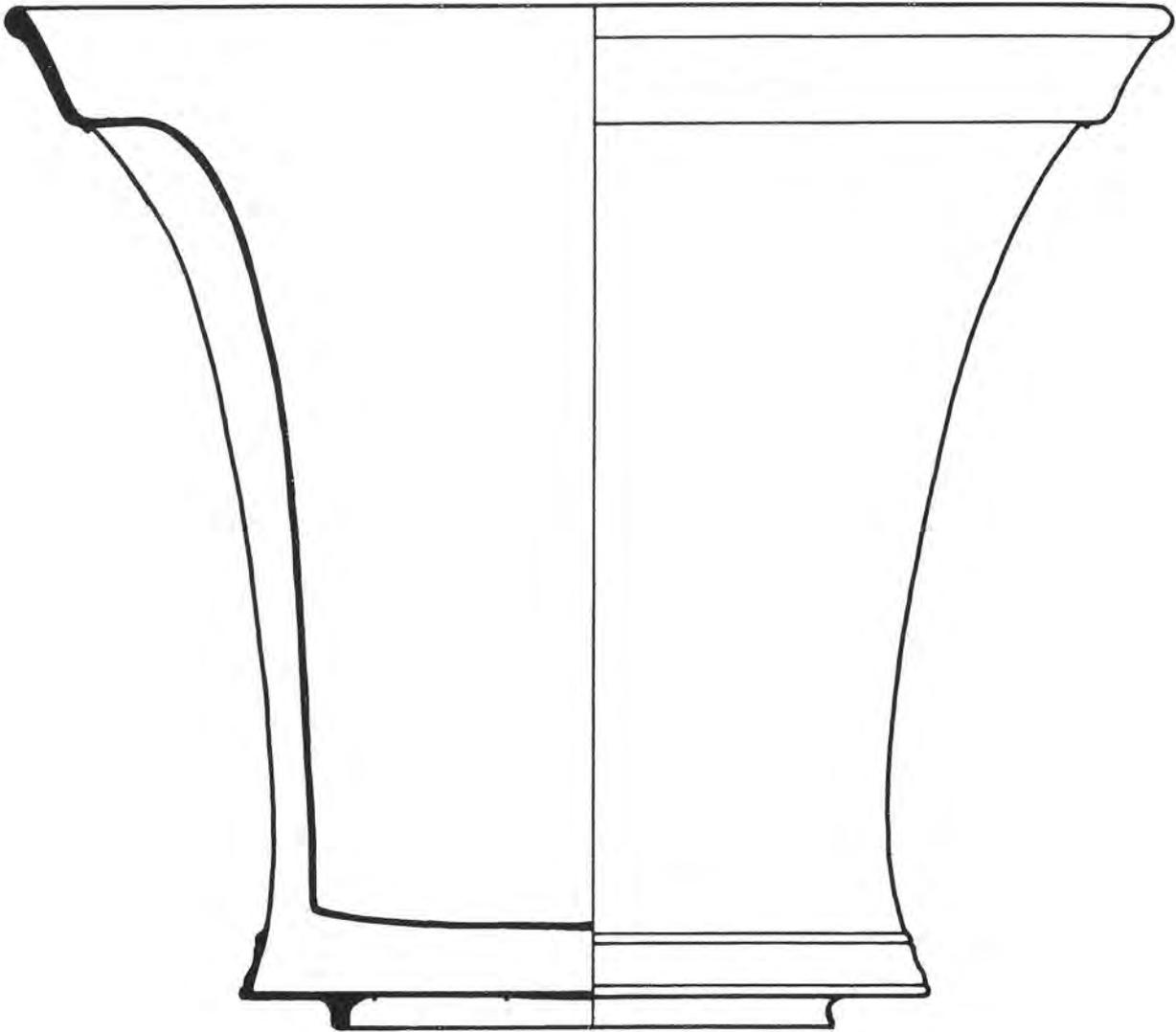
Anhand der im Rheinland gefundenen Silbergefäße läßt sich auch zeigen, wie sich die Vorliebe für bestimmte Gefäßformen im Laufe der Zeit ändert und welche Techniken und Dekormotive Anwendung finden. So unterscheidet sich der reich verzierte Becher von Xanten-Lüttingen aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. von Trinkgefäßen späterer Zeit, wie z. B. dem ebenfalls verzierten Becher von Florzheim, der technisch sehr viel einfacher gearbeitet und dessen Dekor eindeutig Glasgefäßen nachempfunden ist. Während unter den Silberfunden des 1. Jahrhunderts n. Chr. Trinkgefäße eine wichtige Rolle spielen, tritt später das Speisegeschirr in den Vordergrund; zunächst hinsichtlich der Menge, jedoch auch in Hinblick auf die Vielfalt der Formen und des Dekors.

Nicht jeder war in der Lage, Silbergeschirr in beliebigem Umfang zu erwerben. Besonders die großen massiven Platten dürften sehr kostspielig gewesen sein. Unter den Servierplatten von Niederbieber befinden sich zwei Stücke Kat. Nr. 12–13 (Abb. 35–42), die aus Bronze bestehen und nur eine Plattierung aus Silberblech aufweisen.

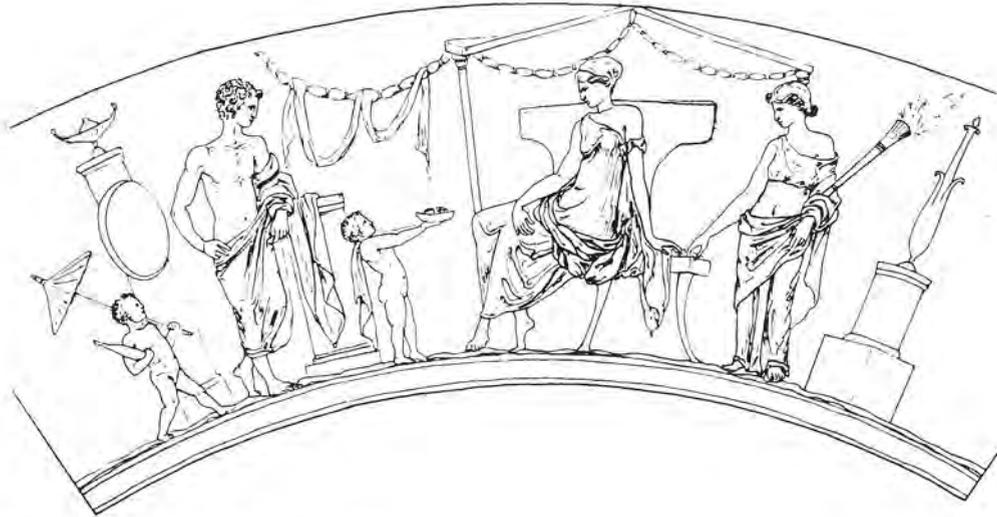
Aus einer Gruppe von ovalen Bronzetabletts mit verzierten Griffplatten ragt das Tablett von Billig Kat. Nr. 4 (Abb. 11–13) durch seine Qualität und seine Größe hervor. Wahrscheinlich ist dieses Gefäß an der Oberseite mit einem Zinnüberzug versehen, um ein echtes Silbertablett zu imitieren.



*1 Kat. Nr. 1: Calathus aus Xanten.*



2 Kat. Nr. 1: Calathus aus Xanten. Profilzeichnung



3 Kat.Nr. 1: Calathus aus Xanten. Bildfries.

1 Calathus aus Wardt-Lüttingen (Abb. 1–3)

Das Gefäß kam 1958 als Einzelfund beim Kiesbaggern im Rheinvorgelände in der Gemeinde Wardt-Lüttingen bei Xanten zutage. Es wurde von E. Künzl in einer umfassenden Studie publiziert<sup>1</sup>.

Die Calathusform, der ursprünglichen Bedeutung nach ein geflochtener Korb, ist charakterisiert durch die leicht konkav geschwungene Wandung und die weit ausladende Mündung, deren Durchmesser die Gefäßhöhe übertrifft. Das Gefäß wirkt dennoch nicht breit und gedrückt, sondern schlank aufstrebend. Der Becher ist aus drei Teilen zusammengesetzt: der profilierten Standplatte, dem reliefverzierten Gefäßmantel und einem glatten Einsatz, der mit der verzierten Lippe (Pfeifenfries, von Perlsreihen gerahmt) verlötet ist. Die Standplatte ist gegossen, die übrigen Teile sind gegossen und getrieben. Verloren sind der Henkel und die Füllmasse in der zweischaligen Becherwandung, welche verhindert, daß das Relief zerdrückt wird. Am Gefäßschmuck ist stellenweise Vergoldung erhalten.

Während silberne Trinkgefäße sonst üblicherweise als Paare konzipiert sind, treten Calathi immer einzeln auf<sup>2</sup>. Diese Form beschränkt sich auf Funde der frühen Kaiserzeit.

Die Bildzone zeigt im Zentrum eine in Schrägansicht nach links gerichtete Frau, die lässig auf einem Lehnstuhl thront. Das Haar wird von einer Haube zusammengehalten. Ein dünner Chiton bedeckt den Oberkörper, ist aber von der linken Schulter herabgerutscht. Um die Beine legt sich ein kräftiger Mantelstoff. Sie ist eingerahmt von einer filigranen Aedicula, einem schematisch angedeuteten Gebäude, das mit Wollbinden und Bändern geschmückt ist. Hinter ihr steht eine weibliche Gestalt in langem, unterhalb der Brust gegürtetem Gewand, das ebenfalls die linke Schulter freiläßt. Um die Hüfte und den linken Unterarm ist ein Mantel geschlungen. Sie trägt in der Armbeuge eine erhobene Fackel und führt die rechte Hand als Zeichen der Verbundenheit an die Fingerspitzen der sitzenden Frau. Hinter ihr erhebt sich auf einem zweistufigen Sockel ein Kultkegel (Agyieus oder Baitylos). Von der anderen Seite nähern sich der thronenden Frau zwei puttohafte Knaben. Der vordere streckt ein Tablett mit Früchten (?) empor, der zweite bringt einen Sonnenschirm und eine Parfumflasche. Auf einen Pfeiler gestützt beobachtet ein mit Hüftmantel bekleideter, unbärtiger Mann die Szene. Hinter ihm ragt



4 Kat.Nr. 2: Scyphushenkel aus Bonn. Draufsicht.

eine Säule auf, an der ein Rundschild befestigt ist. Auf der Spitze steht ein Gefäß, das zusammen mit dem Schild als Weihung in einem Heiligtum aufgestellt ist<sup>3</sup>.

Die räumliche Gesamtwirkung der Darstellung tritt zugunsten der übersichtlichen Flächenkomposition zurück. Die Szene ist auseinandergezogen, und die einzelnen Figuren agieren wie auf einer schmalen Bühne. So erschließt sich die Darstellung dem Betrachter erst dann, wenn er den Becher in der Hand dreht. Dennoch erreichen die einzelnen Bildelemente durchaus räumliche Qualität. Der Künstler arbeitet dabei mit vielfältigen Reliefabstufungen. So heben sich die Binden und die Säule mit den Weihgeschenken kaum vom Grund ab, während die Figuren kräftige plastische Formen entwickeln. Die Stofflichkeit der Kleidung und der Körper ist reich differenziert und meisterhaft ausgedrückt.

Die Bildkomposition und vor allem die dünne und flächenhafte Konstruktion der Aedicula lassen sich mit Gemälden des 3. pompejanischen Stils (augusteische bis claudische Zeit) vergleichen. Der Oberflächenstil, der noch Merkmale der übersichtlichen und ausgewogenen Darstellungsweise der



5 Kat.Nr. 2: Scyphushenkel aus Bonn. Profilsicht.

augusteischen Phase bewahrt, zeigt bereits Elemente, die stärker auf Effekte abzielen. So ist der Mantelstoff der Sitzenden durch tiefe, kräftige Mulden gekennzeichnet und kontrastiert mit der flimmernden Oberfläche des dünnen Chitonstoffes. Das Haar des Jünglings ballt sich zu kräftigen Lockenknäueln, der Oberkörper ist nicht nur anatomisch strukturiert, sondern in reich bewegtes Muskelspiel aufgelöst. Diese Merkmale sprechen für eine Datierung in die fortgeschrittene augusteische Phase (frühes 1. Jahrhundert n. Chr.).

#### 2 Scyphushenkel aus Bonn (Abb. 4–5)<sup>4</sup>

Vom Stiftsplatz in Bonn stammt der massiv gearbeitete Henkel eines Scyphus, der aus drei funktionalen Teilen besteht: dem wulstig gebildeten, etwa halbkreisförmigen eigentlichen Griff, einer darüber befindlichen Daumenplatte, welche nahtlos in die Umfassung der Gefäßmündung übergeht, und einem Gegenlager unterhalb des Ringes. Ursprünglich waren die Daumenplatte und das Gegenlager parallel angeordnet und sind jetzt leicht verbogen. Die Daumenplatte besitzt einen breit auseinandergezogenen, geraden Abschluß. Sie verjüngt sich zunächst und verbreitert sich dann



6 Kat.Nr. 2: Mögliche Rekonstruktionen des Gefäßes.

wieder zur Gefäßmündung hin, wo sie in zwei Voluten einrollt und dann in zwei Vogelköpfen endet. Eine Palmette vervollständigt den Schmuck.

Derartige dreigliedrige Henkel gehören zur Gefäßform des Scyphus in der Phase des 1. Jahrhunderts v. Chr. – 1. Jahrhunderts n. Chr. Sie waren paarweise einander gegenüber befestigt und setzen die Kontur der Mündung fort. Die Form ergibt ein bauchiges Gefäß. Es kann als schlankes Halboval gebildet sein und erhebt sich dann auf einem hohen Fuß, oder es ist zylindrisch gedrunken und ruht stabil auf einem niedrigen Standring (Abb. 6). Beide Möglichkeiten kommen für den Griff in Frage.

3 a/b Kasserollen aus Oberkassel (Abb. 7–10)<sup>5</sup>

Die Gefäße wurden Anfang des Jahrhunderts bei Niederdollendorf (Siegkreis) aus dem Rheintal gebaggert.

Die Kasserollen bestehen aus einem flachen, am Ende verdickten Griff und einem Becken, das zum Aufnehmen von Flüssigkeit bestimmt ist. Sie sind als Paar konzipiert und ihre unterschiedlichen Maße zeigen, daß man sie ineinander stellen konnte. Sie gleichen sich in Hinblick auf die Verzierung der Gefäßwandung durch jeweils acht ovale Dellen und den Reliefdekor an der Oberseite der Griffe. Die Gefäße wurden gegossen, auf der Drehbank geglättet und getrieben. Das größere Gefäß, obwohl unvollständig erhalten, besitzt die dickere Wandung und eine weitaus besser erhaltene Reliefverzierung, welche beim kleineren Exemplar nicht in der gleichen Sorgfalt angelegt gewesen sein mag.

Der Griff schwingt in der Mitte ein und trennt hier die zwei Teile des Dekors. Das verdickte Griffende wird von zwei Kranichköpfen seitlich abgeschlossen; in der Mitte prangt ein Mänadenkopf, dessen sorgfältig gescheitelte Frisur über das Griffende hinausragt. Über den in die Fläche geklappten Ohren liegen zwei Efeublätter, und um den Hals legt sich eine Girlande. Von den Vogelschnäbeln aus rollen sich zwei Voluten ein, die mit Rosetten geschmückt sind. Von hier entwickelt sich eine prächtige, vielgliedrige Blüte. Nach einer Leerzone folgt auf der zum Becken orientierten Griffhälfte ein leierförmiges Pflanzengeschlinge. Der Dekor setzt sich zum Beckenrand durch zwei Elefantköpfe mit erhobenen Rüsseln fort; zwei Kranichköpfe leiten schließlich zur Gefäßmündung über. Trotz der geringen Reliefhöhe ist der Dekor äußerst fein und detailreich angelegt. Die Oberfläche ist durch weiche Hebungen und Senkungen belebt, Details werden durch sorgfältige Gravierung hervorgehoben. So sind bei dem runden, fülligen Gesicht sogar die Augenlider angegeben, die Kranichköpfe zeigen Reste ihrer Federstruktur, und die Elefantköpfe sind mit Stoßzahn, faltigem Rüssel und netzartig strukturierter Haut wiedergegeben. Durch die minutiöse Ober-



7 Kat.Nr. 3: Kasserollen aus Oberkassel.

flächenbehandlung gewinnt die Darstellung erstaunlich plastische Qualität.

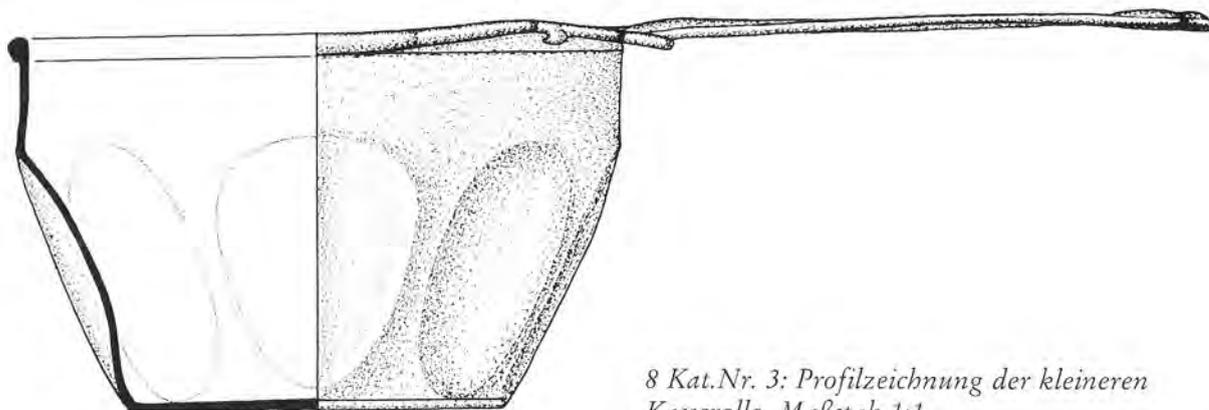
Zwei Kasserollen aus Tekiya an der unteren Donau, die zusammen mit Münzen der Zeit des Kaisers Domitian gefunden wurden, bieten in Hinblick auf den Dekor mit ovalen Dellen sowie die

Griffverzierung einen guten Datierungsanhalt. Allerdings breiten sich die Pflanzengeschlinge der Tekiya-Kasserollen stärker über die Fläche aus und sind effektiv bewegt. Während sich die Exemplare aus Tekiya somit gut in flavische Zeit (spätes 1. Jahrhundert n. Chr.) einfügen, möchte man die Kasserollen aus Oberkassel früher ansetzen. Ihr Stil ist noch dem augusteischen Klassizismus verpflichtet. Der Dekor ist kühl und übersichtlich angelegt; um die Ornamente ist viel Platz. Vergleichbare Dekorelemente und identische Stilmerkmale findet man bei einem Kasserollenpaar aus der Casa del Menandro in dem 79 n. Chr. vom Vesuv verschütteten Pompeji. Zwei Kasserollen aus der ebenfalls vom Vesuv verschütteten Villa von Boscoreale zeigen sich ebenfalls stilistisch eng verwandt. So wird man die ganze Gruppe eher in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ansiedeln, im Umkreis augusteischer Kunsttradition. Der Herstellungsort dürfte in Campanien liegen.

Das seltene Motiv der Elefantenköpfe begegnet wieder bei einer Kasserolle des 2. Jahrhunderts n. Chr. in Lyon.

4 Tablett von Billig/Euskirchen (Abb. 11–13)<sup>6</sup>

Die ovale Platte mit flach gewölbtem Becken, schmalem, profiliertem Rand und horizontal an-



8 Kat.Nr. 3: Profilzeichnung der kleineren Kasserolle. Maßstab 1:1.



9 Kat.Nr. 3: Unteransicht der kleineren Kasserolle.

setzenden Griffplatten ruht auf einem wulstigem Standring. Eine der Griffplatten ist abgebrochen. An mehreren Stellen des durch Korrosion angegriffenen Beckens befinden sich Flickungen. Der Standring war angelötet und wurde durch alte Restaurierung mittels dreier Stifte befestigt. Die Oberseite des Tablett ist mit einem Weißmetallüberzug (Zinn ?) versehen.

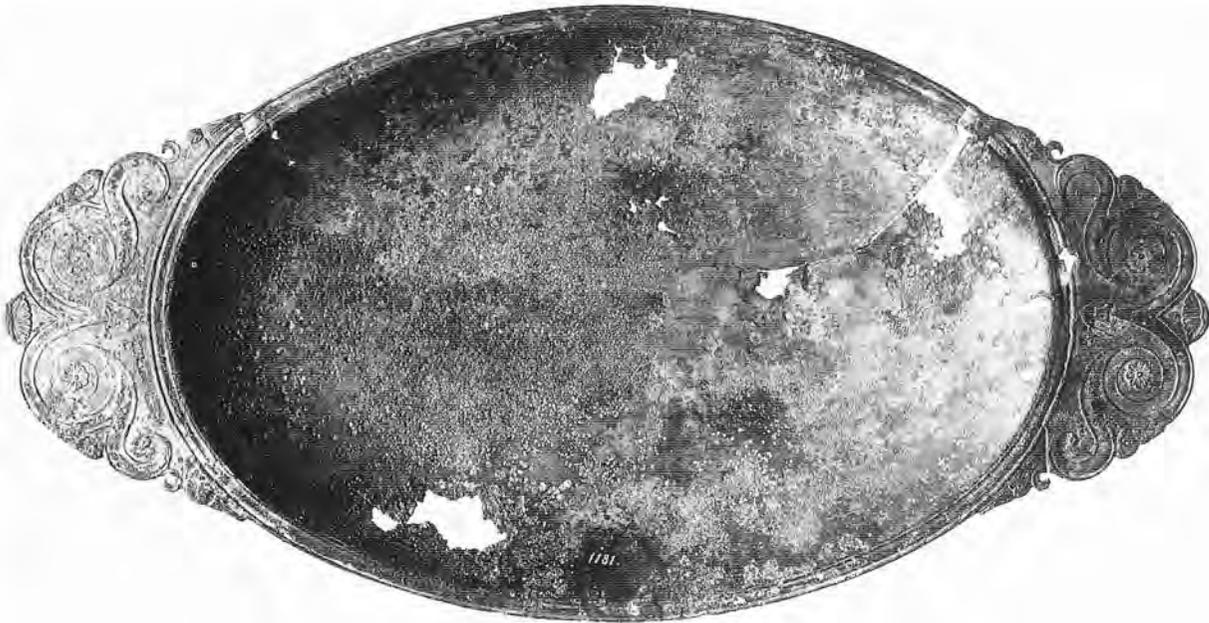
Der Dekor wurde zusammen mit dem Becken bereits in der Gußform in zartem Relief angelegt und kalt nachgearbeitet. Der Beckenrand wird von einem schlichten profilierten Band gerahmt. Besonders verziert sind die beiden großflächigen Griffplatten, welche die Gefäßkontur harmonisch fortführen. Das Zentrum bildet jeweils ein schlanker Kantharos, aus dem Volutenranken entwachsen, die sich zunächst in Volutenbänder, dann in dünne Tentakeln mit Rosettenblüten einrollen. Im Scheitel der Komposition sitzt eine Muschel. Vögelköpfe bilden mit ihren Schnäbeln den Übergang zur Kontur des Beckens; sie setzen die Tradition der Kranichköpfe, wie sie im 1. Jahrhundert auf den Kasserollen von Oberkassel begegnen, fort.



10 Kat.Nr. 3: Die größere Kasserolle.

Das Tablett von Billig gehört zu einer Gruppe von ovalen Servierplatten, deren Griffe mit vergleichbarem Dekor geschmückt sind. Die Form eignet sich u. a. dazu, längliche, auch heiße Speisen aufzutragen (Fisch, Braten u.s.w.). A. Radnóti hat die Gruppe ausgehend von einem Exemplar aus Regensburg ausführlich erforscht; daher hat sich die Bezeichnung „Typ Regensburg“ eingebürgert. Dieser Typus wurde vom späten 2.–3. Jahrhundert n. Chr. hergestellt und war besonders im Bereich Gallien, Belgica und Niedergermanien verbreitet. Darüber hinaus sind einige Exemplare im freien Germanien bezeugt. Radnóti nimmt für unsere Platte eine Werkstatt im nördlichen Teil Galliens an.

Das Tablett von Billig dürfte wie viele der Vergleichsstücke mit Zinn überzogen sein, um das teure Silber nachzuahmen. Gegenüber den zahlreichen verwandten Platten weist das Tablett zwei Besonderheiten auf: Mit einer Gesamtlänge von 48,4 cm gehört es zu den größten Exemplaren seiner Art. Auch ist sehr ungewöhnlich, daß der Dekor der Griffplatten bereits in der Gußform ange-



11 Kat.Nr. 4: Tablett aus Billig.

legt war. Außer einem zweiten Stück in Paris sind alle übrigen Platten in kaltem Zustand lediglich durch eingetiefte Linien verziert worden.

#### 5 Halsringflasche aus Bonn (Abb. 14–16)<sup>7</sup>

Die Flasche stammt aus einem reich ausgestatteten Brandgrab an der Ecke Adolfstraße – Im Krausfeld. Der Aschenbehälter war mit einer Grabstele aus der Zeit um 200 n. Chr. abgedeckt. Im Inneren befanden sich außerdem Gläser, ein Tonkrug, Münzen von Domitian (95/96 n. Chr.) bis Victorinus (269 n. Chr.) und Goldschmuck.

Das vollständig erhaltene Gefäß ist nahtlos aus einem einzigen Stück Silberblech getrieben und wurde im Anschluß auf der Drehbank geglättet. Davon zeugen die zahlreichen Hammerspuren im Inneren des Gefäßes und am Boden. Die Gefäßunterseite trägt eine Dornmarke von der Befestigung an der Drehbank. W. Haberey hat die einzelnen Arbeitsschritte des routinierten Silberschmiedes nachgezeichnet und macht deutlich, mit welcher

technischen Meisterschaft die Flasche ihre jetzige Form erhielt.

Der Aufbau des Gefäßes ist klar gegliedert: Auf dem niedrigen, schräg ansetzenden Standring ruht der birnenförmige, straff geschwungene Gefäßkörper. Er wird durch einen im Schnitt ungefähr dreieckigen Halsring abgeschlossen, auf den der breite, annähernd zylindrische Hals folgt. Die Mündung weitet sich trichterartig. Zwei feine Rillen unterhalb und eine Rille oberhalb rahmen den Halsring. Eine weitere setzt die Trichtermündung von der Randlippe ab.

Flaschen bilden gegenüber Henkelkrügen im römischen Trinkgeschirr die Ausnahme. Sehr beliebt wird dieser Gefäßstyp dagegen seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. vor allem im sassanidischen Herrschaftsbereich. Die Bonner Halsringflasche, die nach Aussage der im Grab befindlichen Münzen um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. entstanden sein dürfte, ist als Vorläufer der ganz ähnlich aufgebauten, oft reich verzierten sassanidischen Prunkgefäße anzusehen.



12 Kat.Nr. 4: Tablett aus Billig. Profilzeichnung. Maßstab 1:3.

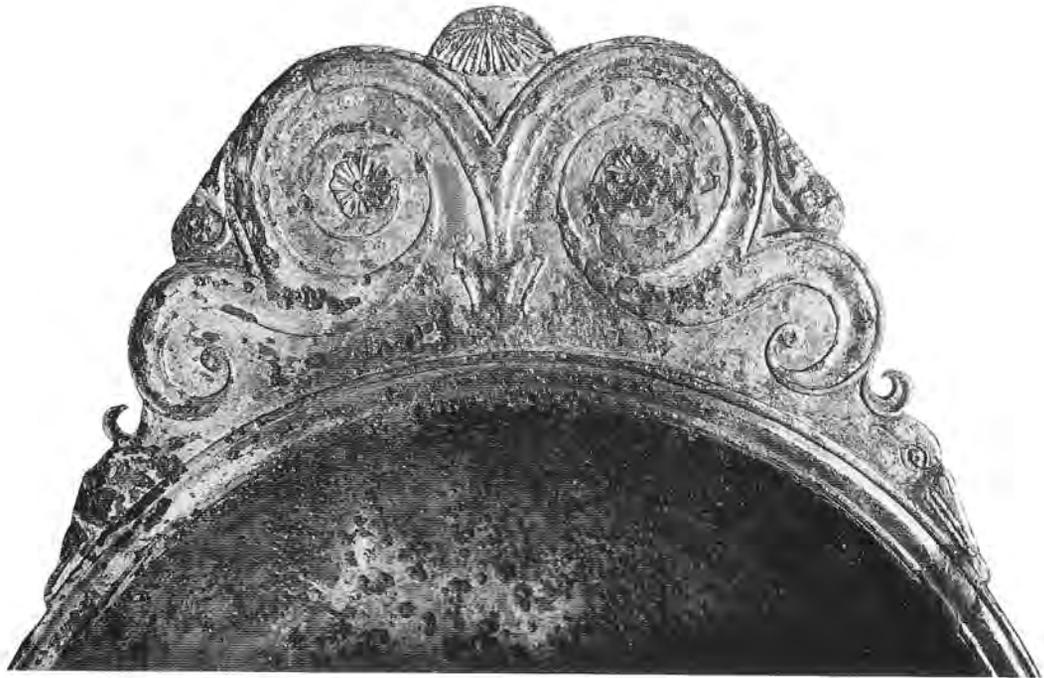
6 Becher aus Rheinbach-Flerzheim  
(Abb. 17–20)<sup>8</sup>

Der Becher wurde in einem Sarkophag mit zwei Kinderbestattungen auf dem Gelände der Villa der Secundinii bei Rheinbach-Flerzheim, Rhein-Sieg-Kreis, zusammen mit Gläsern und einer Gagat-Statuette gefunden. In dem Becher waren Schmuckgegenstände deponiert. Die Bestattung wurde am Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. angelegt.

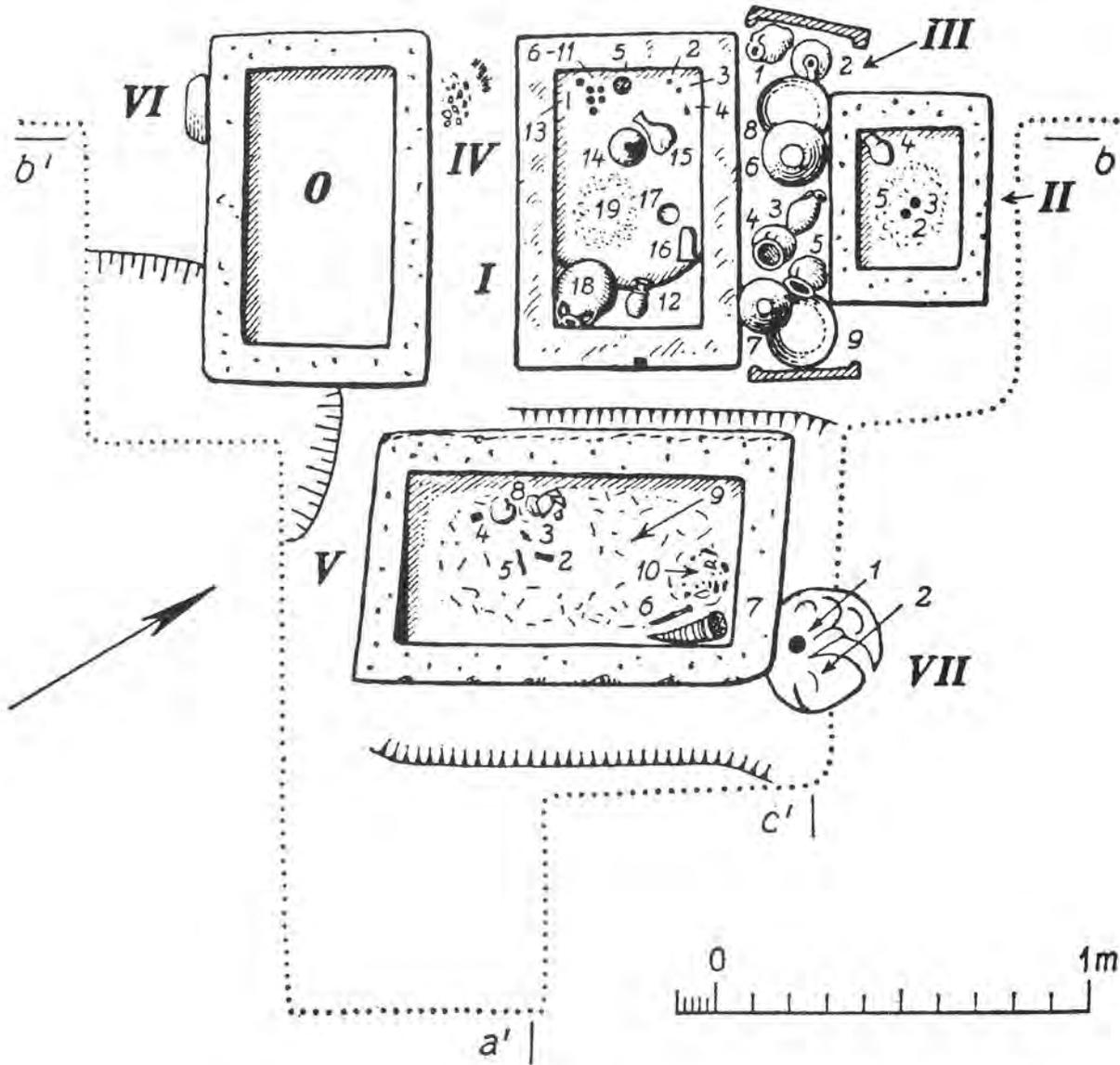
Bis auf einen 2 cm langen horizontalen Riß in der Wandung ist der Becher intakt.

Anders als im 1. Jahrhundert findet man bei Trinkgefäßen des 3. Jahrhunderts n. Chr. keine aufwendigen Becher mit figürlichem Dekor und gesondert gearbeiteter glatter Innenwandung mehr.

Der halbkugelige Becher mit leicht ausbiegender Mündung wurde aus einem stark kupferhaltigen Silberblech getrieben. Am Rand sind zwei antike Flickungen zu erkennen; eine davon ist in auffällig heller Legierung ausgeführt. Nach dem Überdrehen wurde die Verzierung eingehämmert: Zwei Register mit je 6 von Punktreihen gerahmten kreisrunden Dellen bilden den Hauptdekor. Die Kreismitte weist jeweils einen spitzen Eindruck auf und jede zweite Delle ist durch Vergoldung herausgehoben. In die Zwischenräume sind mit verschiedenen großen Punzen symmetrisch aufgebaute Gebilde eingeprägt. Zur Lippe hin wird der Dekor durch ein stilisiertes, von Perltreihen gerahmtes Eierstabmuster abgesetzt. Der Eierstab findet sich wieder



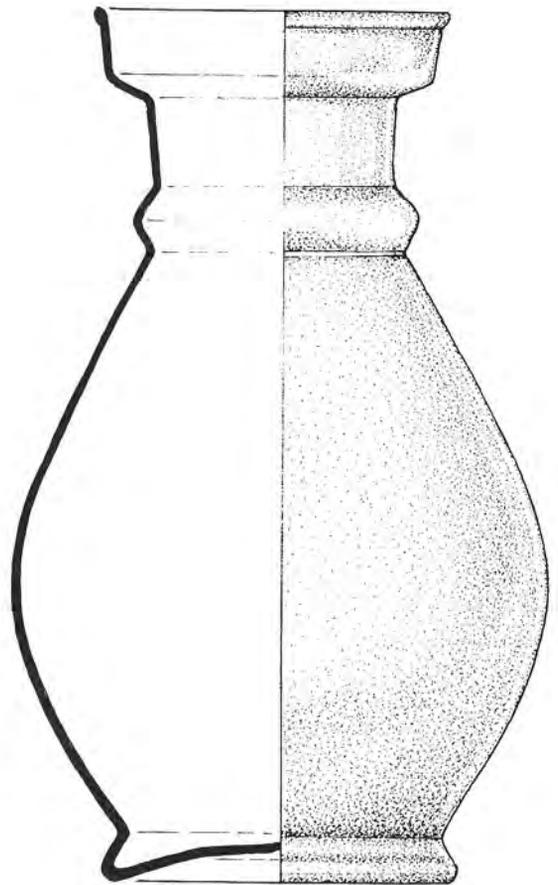
13 Kat.Nr. 4: Tablett aus Billig. Griffplatte.



14 Kat.Nr. 5: Gräbergrube an der Adolfstraße in Bonn mit Fundsituation der Halsringflasche (Grab I Nr. 12).



15 Kat.Nr. 5: Halsringflasche aus Bonn.



16 Kat.Nr. 5: Halsringflasche aus Bonn.  
Profilzeichnung, Maßstab 1:1.

als Trennelement zwischen den zwei Hauptdekorationen. Eine große Kreisdelle dient als Standring.

Form und Dekor sind, wie man schon seit langem erkannt hat, den mit Schliff verzierten Gefäßen aus Glas nachempfunden. Für den Typus hat sich der Name Leuna-Hasselbein eingebürgert. Es handelt sich hierbei um einen germanischen Bestattungsplatz, bei dem zwei gleichartige Silberbecher von ähnlich hohem Kupfergehalt mit Münzen aus der Zeit um 270 n. Chr. gefunden wurden (Abb. 21). Dort kam jedoch auch eine gläserne Schale mit Schliffdekor zutage, die den Silberbe-

chern Pate gestanden haben mag. Die gläsernen Schalen gehörten sicher zur Kategorie der Luxusgläser. Ihre Herstellung war aufwendig und teuer. So ist es wohl zu erklären, daß man Silberbecher herstellte, die das gläserne Vorbild in das kostbare Material Silber umsetzten, obgleich sich die optischen Effekte geschliffenen Glases beim Werkstoff Silber gar nicht verwirklichen lassen. Dennoch ahmt der Dekor die Schlifftechnik des Glashandwerkers nach: Die verschieden großen Punzen sind den Schleifköpfen des Glasschleifers nachempfunden.

7 Schälchen (Abb. 22–23)<sup>9</sup>

Über den Fundort des Schälchens von gedrückter Halbkugelform mit engem, niedrigem Standring ist nichts bekannt. Ein nachlässig ausgeführter Perlstab aus ovalen Elementen zierte den Rand.

*Gefäße aus dem Kastell von Niederbieber*<sup>10</sup>

Aus dem Kastell von Niederbieber werden zwei mit Silber überzogene bronzene Platten und vier Silberschälchen im Rheinischen Landesmuseum Bonn, ein weiteres, mit zahlreichen Graffiti versehenes Silberschälchen in Koblenz aufbewahrt.

Während ein Schälchen (Kat.Nr. 8) als Einzelstück geborgen wurde, stammen die übrigen Funde in Bonn aus zwei bemerkenswerten Zusammenhängen: In einer Offiziersunterkunft neben der Via praetoria, der Straße, die vom Südtor auf das Stabsgebäude (Principia) zuläuft, waren im Fußboden zwei Platten (Kat.Nr. 12–13) und ein Bronzekessel eingegraben. Der Kessel enthielt zwei Schälchen mit Niellodekor (Kat.Nr. 10–11) und etwa 900 Silbermünzen, die bis zum Jahr 259/260 reichen. Ein weiterer Fund kam bei einem östlich der Principia liegenden Gebäude (Werkstatt) zutage. An seiner östlichen Außenwand fand sich ein silbernes Schälchen (Kat.Nr. 9), Goldschmuck, ein Onyxkameo und ein kleiner Schatz von Münzen aus der Zeit von Caracalla bis Valerian I (211–258). Anhand der Münzfunde läßt sich das Ende des unter Commodus gegründeten Kastells auf 260 n.Chr. eingrenzen. Die gewaltsame Zerstörung, welche durch Brandschutt und Skelettfunde belegt ist, ist entweder einem Überfall der Franken zuzuschreiben oder war Folge einer Auseinandersetzung zwischen der regulären römischen Armee und den Truppen des Gallischen Sonderreiches. Auch für die im Kastell gefundenen Silberobjekte ist damit ein wichtiger zeitlicher Anhaltspunkt gewonnen: Sie datieren alle in die Phase vor 260 n.Chr.

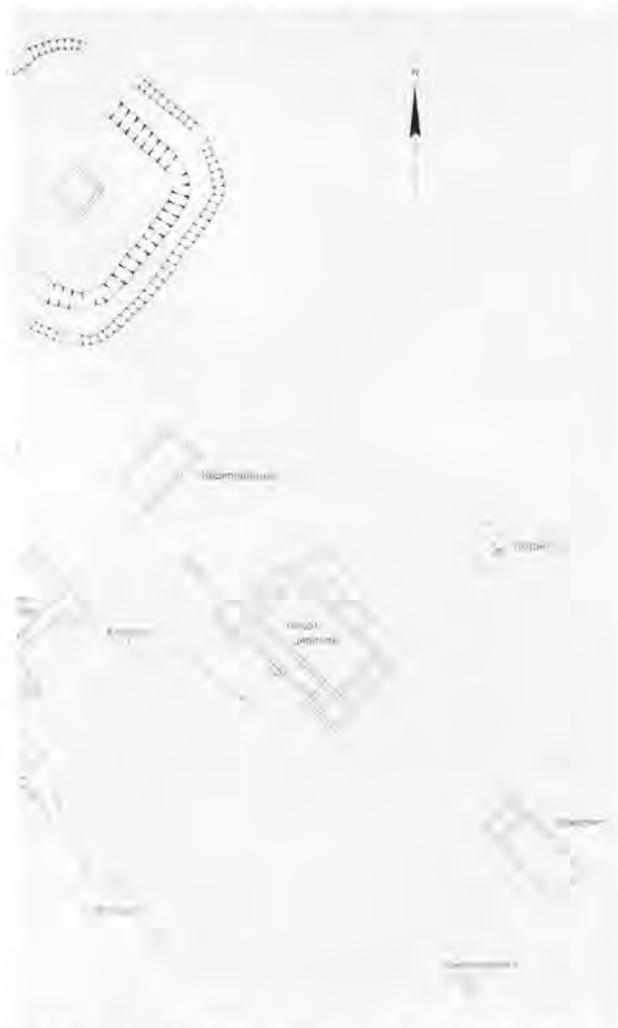
8 Schälchen aus Niederbieber (Abb. 25–26)<sup>11</sup>

Die Wand des niedrigen Schälchens, dessen Form etwa einer gedrückten Halbkugel entspricht,

ist an mehreren Stellen zerstört. Es ist völlig unverziert. Der Standring ist modern.

9 Schälchen aus Niederbieber (Abb. 27–28)<sup>12</sup>

Das vorzüglich erhaltene Schälchen ruht auf einem niedrigen, scharfkantig ansetzenden Standring. Im Zentrum ist innen wie außen der Abdruck eines Dorns von der Befestigung an der Drehbank erhalten. Ein Perlstab mit drei bis vier Zwischengliedern zierte den Rand, an dem deutlich Bearbeitungsspuren zu erkennen sind.



17 Kat.Nr. 6: Villa rustica aus Rheinbach – Flerzheim mit Hauptgebäude und Gräbern.

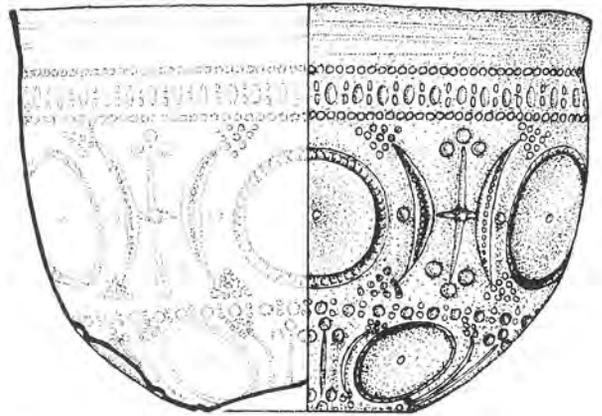


18 Kat.Nr. 6: Becher aus Rheinbach – Flerzheim.

10 Schälchen aus Niederbieber (Abb. 29–32)<sup>13</sup>  
Die Wandung des Schälchens mit niedrigem Standing weist Eindellungen und kleine Beschädigungen auf. Der verdickte Boden zeigt an der Unterseite einen Dornabdruck und eine Kreisrille von der Überarbeitung an der Drehbank. Als Beson-



20 Kat.Nr. 6: Becher aus Rheinbach – Flerzheim.  
Innenansicht.



19 Kat.Nr. 6: Becher aus Rheinbach – Flerzheim.  
Profilzeichnung. Maßstab 1:1.

derheit sind die schwer lesbaren, geritzten Inschriften an der Unterseite zu erwähnen. Wie bei dem Schälchen aus Niederbieber in Koblenz, das elf Graffiti aufweist, dürfte es sich auch hier um Besitzerinschriften handeln. Den Rand ziert ein sorglos gearbeiteter Perlstab. Im Zentrum der Innenseite ist ein stilisiertes Weinblatt eingetieft und mit Niello-Paste ausgefüllt.

11 Schälchen aus Niederbieber (Abb. 33–35)<sup>14</sup>  
Das Schälchen mit ursprünglich weich gerundetem Profil ist gestaucht, wovon ein Knick und verschiedene Beschädigungen in der Wandung herühren. An der Unterseite des verdickten Bodens sind ein Dornabdruck vom Überdrehen sowie Spuren von Metallabhub zu beobachten. Den Rand ziert ein Perlstab, dessen ovale Elemente bohnenförmig ausgeprägt sind, mit je zwei Zwischengliedern. Der Hauptdekor am Grund des Schälchens ist wieder in Niellotechnik ausgeführt. Er hat die Form einer Rosette, die von einem Kreis aus aneinanderstoßenden Dreiecken umgeben wird.

Die silbernen Schälchen aus dem Kastell gehören zur umfangreichen Gruppe ähnlicher Schälchen von der Form einer gedrückten Halbkugel und mit niedrigem Standing, die Baratte als „Leitfossilien“ des 3. Jahrhunderts n. Chr. bezeichnet.



21 Becher aus Leuna-Haßleben. Halle, Landesmuseum.

Derartige Schälchen fanden beim Mahl wohl als acetabula, als Soßenschälchen, Verwendung. Der nach innen verbreiterte Rand soll ein Überschwappen des Inhalts verhindern. Baratte hat die Bezeichnung „Typ Ambleuse“ eingeführt. Er konnte 29 Exemplare auflisten, wobei Merkmale wie Perlrand und Niellodekor in Gallien und im Rheinland konzentriert sind. Der Perlrand wurde in kombinierter Technik durch Metallabhub und mit Punzen hergestellt. Die Niellotechnik erfreute sich in der Spätantike großer Beliebtheit. Bei diesem Verfahren wird die Fläche des Motives zunächst als flache Mulde in das Metall eingetieft. Aus pulverisiertem Silber und Schwefel wird eine heiße Paste hergestellt und in die Form gefüllt. Nach dem Glätten der Oberfläche erscheint die schwarze Niellopaste in reizvollem Kontrast zum hellen Silber. In der Regel werden für diese Technik geometrische Motive und vor allem Rosetten verwendet.

Gegenständliche Motive wie das Weinblatt auf Kat.Nr. 10 sind selten. Aus Xanten stammt ein zweites Schälchen, das mit einem Fischmotiv verziert ist<sup>15</sup>.

12 Silberplattierter Bronzeteller aus Niederbieber (Abb. 36–41)<sup>16</sup>

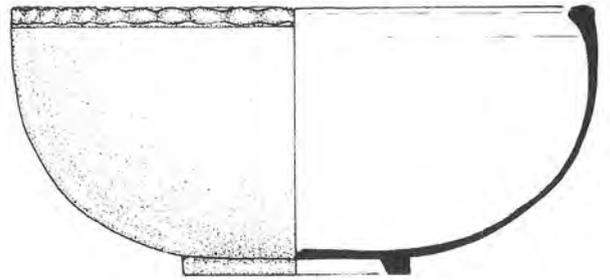
Der flach gewölbte Teller ist aus Bronze gegossen, der niedrige Standring war angelötet und wurde mithilfe von Metallstiften modern fixiert. Das von zahlreichen Sprüngen und Flickungen übersäte Gefäßbecken geht in einen horizontalen Rand über, der bis auf geringe Teile vollständig erhalten ist. Dort ist ein von zwei kantigen Perltreihen gerahmter Bildfries angebracht, der noch Spuren eines Weißmetallüberzuges bewahrt. Die Motive heben sich in flachem Relief vom Grund ab; eingravierte Linien für Umrisse, Binnenzeichnung und Oberflächenstrukturen ergänzen die Darstellungsweise.

Die gesamte Oberseite des Tellers wurde in der Antike mit einem dünnen Silberblech überzogen, das heute gesondert auf einer Kunststoffunterlage befestigt ist. Es zeigt viele Beschädigungen und ist an einigen Stellen ergänzt. Der Bildfries wurde auch auf dieser silbernen Oberfläche durchgedrückt und nachgraviert. Allerdings fehlen Details und generell wirkt diese Version gegenüber dem Bronze-Original etwas flau.

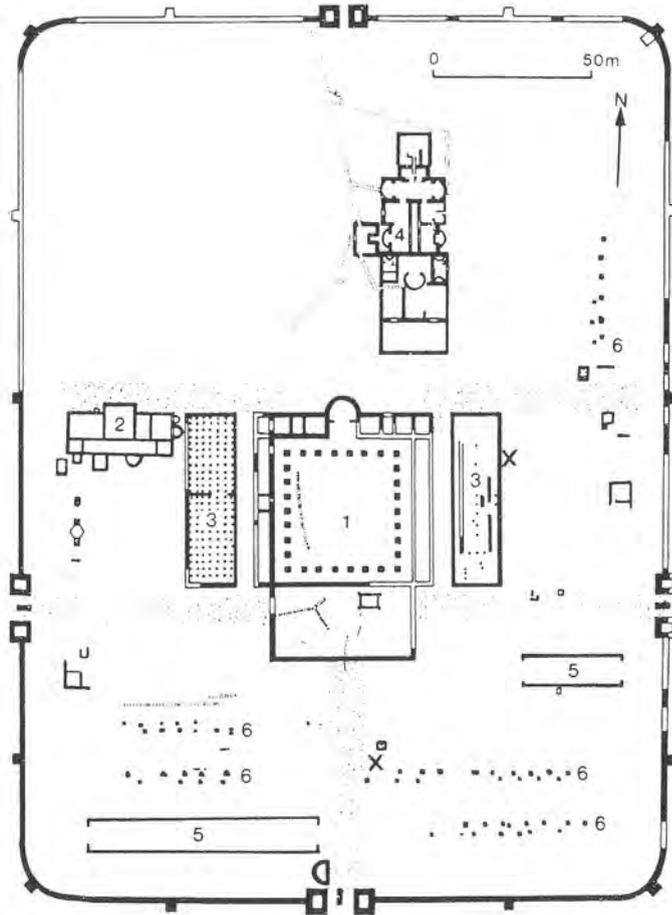
Der Dekor gliedert sich in vier Teile. Als Trennelemente dienen vier Masken, wobei jeweils eine mit Haarbeutel ausgestaffte Maske und eine mit um das Haupt geschlungenen Haarsträhnen einander zugewandt sind. Die vier Zwischenräume füllt ein nach links springendes Raubtier, flankiert von



22 Kat.Nr. 7: Schälchen.



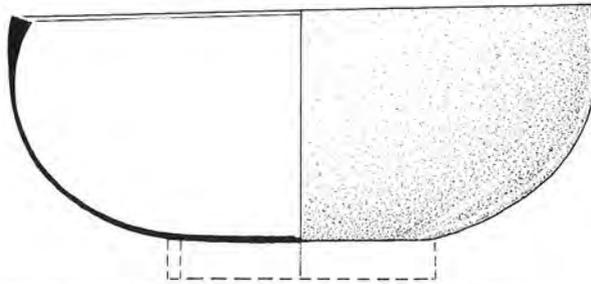
23 Kat.Nr. 7: Schälchen. Profilzeichnung.  
Maßstab 1:1.



24 Plan des Kastells von Niederbieber. (1) Principia; (2) Praetorium; (3) Horreum und Fabrica; (4) Badegebäude; (5) Ställe; (6) in Reihen angeordnete Herde, Reste der hölzernen Mannschaftsunterkünfte; (x) Fundstellen der Silbergefäße.



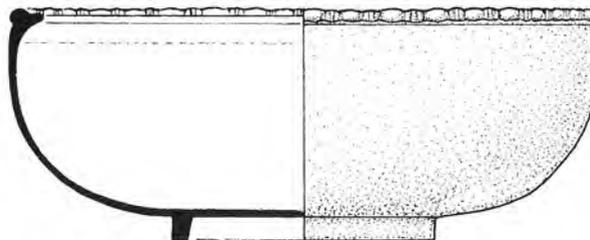
25 Kat.Nr. 8: Schälchen aus Niederbieber.



26 Kat.Nr. 8: Schälchen aus Niederbieber.  
Profilzeichnung. Maßstab 1:1.



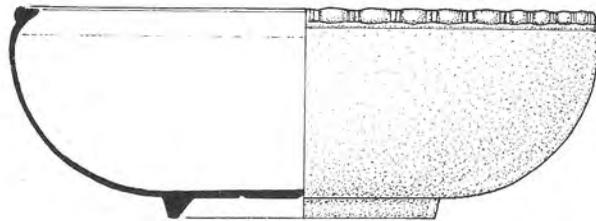
27 Kat.Nr. 9: Schälchen aus Niederbieber.



28 Kat.Nr. 9: Schälchen aus Niederbieber.  
Profilzeichnung. Maßstab 1:1.



29 Kat.Nr. 10: Schälchen aus Niederbieber.



30 Kat.Nr. 10: Schälchen aus Niederbieber.  
Profilzeichnung. Maßstab 1:1.



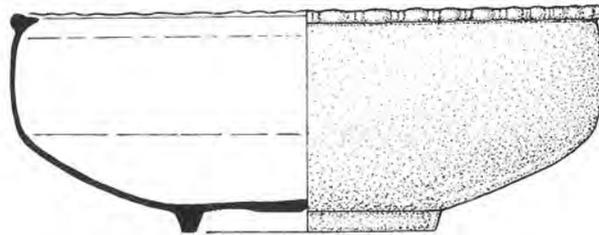
31 Kat.Nr. 10: Schälchen aus Niederbieber.  
Innendekor.



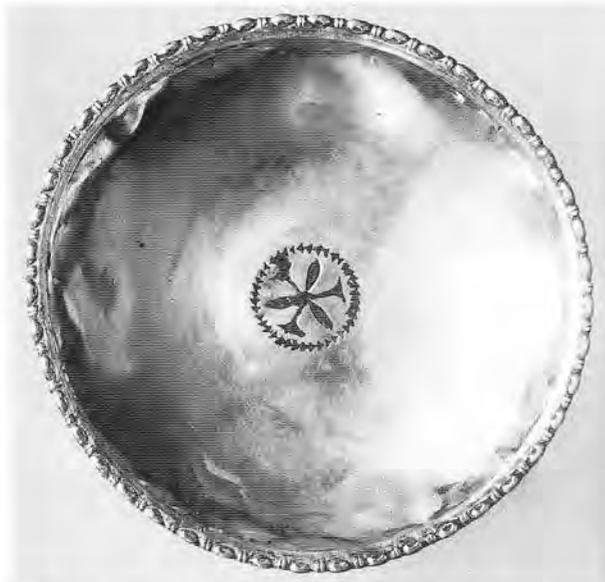
32 Kat.Nr. 10: Schälchen aus Niederbieber.  
Innendekor.



33 Kat.Nr. 11: Schälchen aus Niederbieber.



34 Kat.Nr. 11: Schälchen aus Niederbieber.  
Profilzeichnung. Maßstab 1:1.



35 Kat.Nr. 11: Schälchen aus Niederbieber.  
Innendekor.

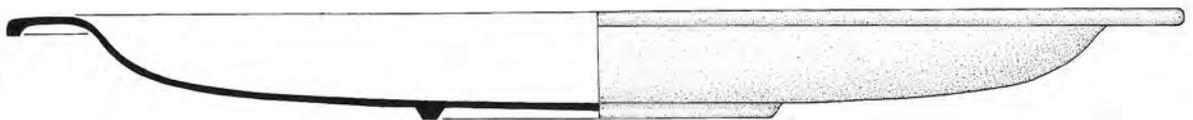
zwei nach rechts flüchtenden Beutetieren. Die Raubtiere sind nicht eindeutig gekennzeichnet. Es könnte sich um Panther, Tiger, Löwin und Hund handeln. Die Grasfresser sind durch ihren Körperbau und vor allem durch Hörner und Geweihe als Hirsch, Reh, Antilope und Steinbock charakterisiert. Als Füll- und Trennelemente dienen fransenbesetzte Tympana links neben den Masken, mit Schleifen geschmückte Thyrsosstäbe rechts von ihnen sowie rechts neben den Raubtieren, während links vor jedem Raubtier ein Bäumchen eingefügt ist. Zuweilen sind Geländeangaben angedeutet.

Thyrsosstäbe und Tympana zählen zu den Attributen des dionysischen Kreises. Auch die Masken, obgleich nicht eindeutig charakterisiert, fügen sich in diesen Zusammenhang, da Dionysos nicht nur Gott des Weines und der Ekstase, sondern auch der Masken und des Theaters ist. Wahrscheinlich sind Mänaden, die Begleiterinnen des Gottes, gemeint.

Die Jagdszenen sind mit dem ersten Themenkomplex schwer in Beziehung zu setzen. Spie-



36 Kat.Nr. 12: Bronzetafel mit Silberüberzug aus Niederbieber.



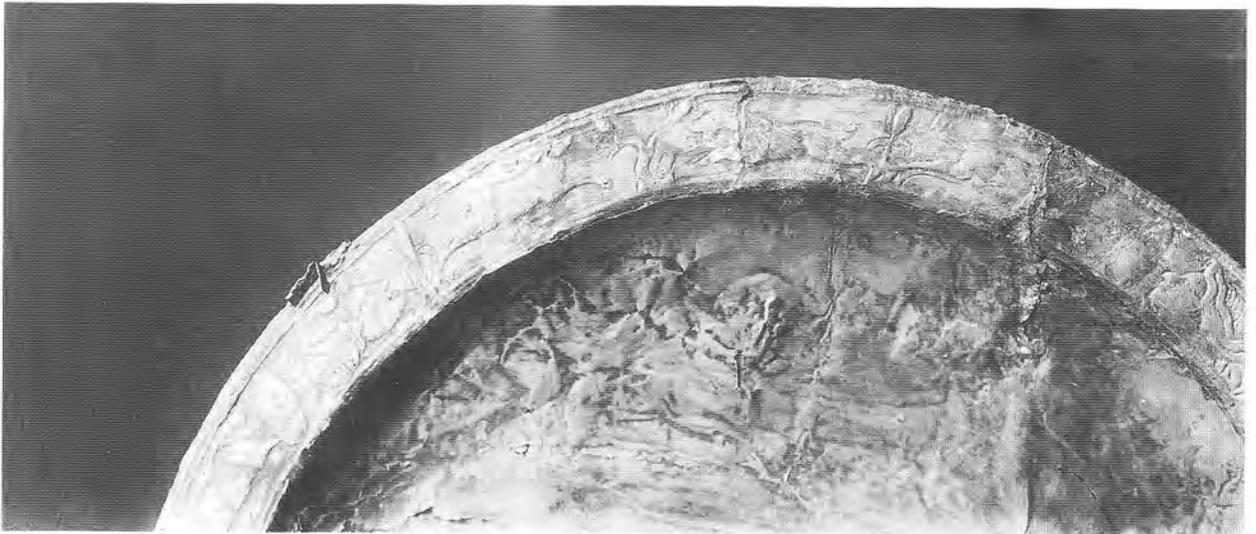
37 Kat.Nr. 12: Bronzetafel mit Silberüberzug aus Niederbieber. Profilzeichnung. Maßstab 1:2.



38–39 Kat.Nr. 12: Teller aus Niederbieber.

len sie auf die Liebe zur Jagd an oder auf die Vorliebe der Römer für Tierhetzen in der Arena? Vielleicht weisen beide Themen auf das Gelage hin, in dessen Rahmen die Platte Verwendung fand: Dionysisches steht für Wein und Ausgelassenheit, die Tiere für das erjagte Wild. Man muß aber mit der Interpretation nicht so weit gehen: Der Bildfries erfreut den Betrachter schon durch die Vielfalt der Motive, die in das System der kompositorischen Ordnung eingebunden sind.

Zwar ist der Teller mit seinen Bildern einzigartig, die Idee des Dekors ist jedoch seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. weit verbreitet. Vor allem massive silberne Platten dürften zu der weniger kostspieligen Imitation angeregt haben. Entsprechend verziert sind daneben auch Schüsseln, Becher und Eimer. Masken oder Köpfe, meist aus dem dionysischen Kreis, werden regelhaft zur Trennung der vier Bildsegmente eingesetzt; die Zwischenräume können außer mit Jagdszenen auch mit ländlichen Szenen und sakralidyllischen Elementen ausgefüllt sein.

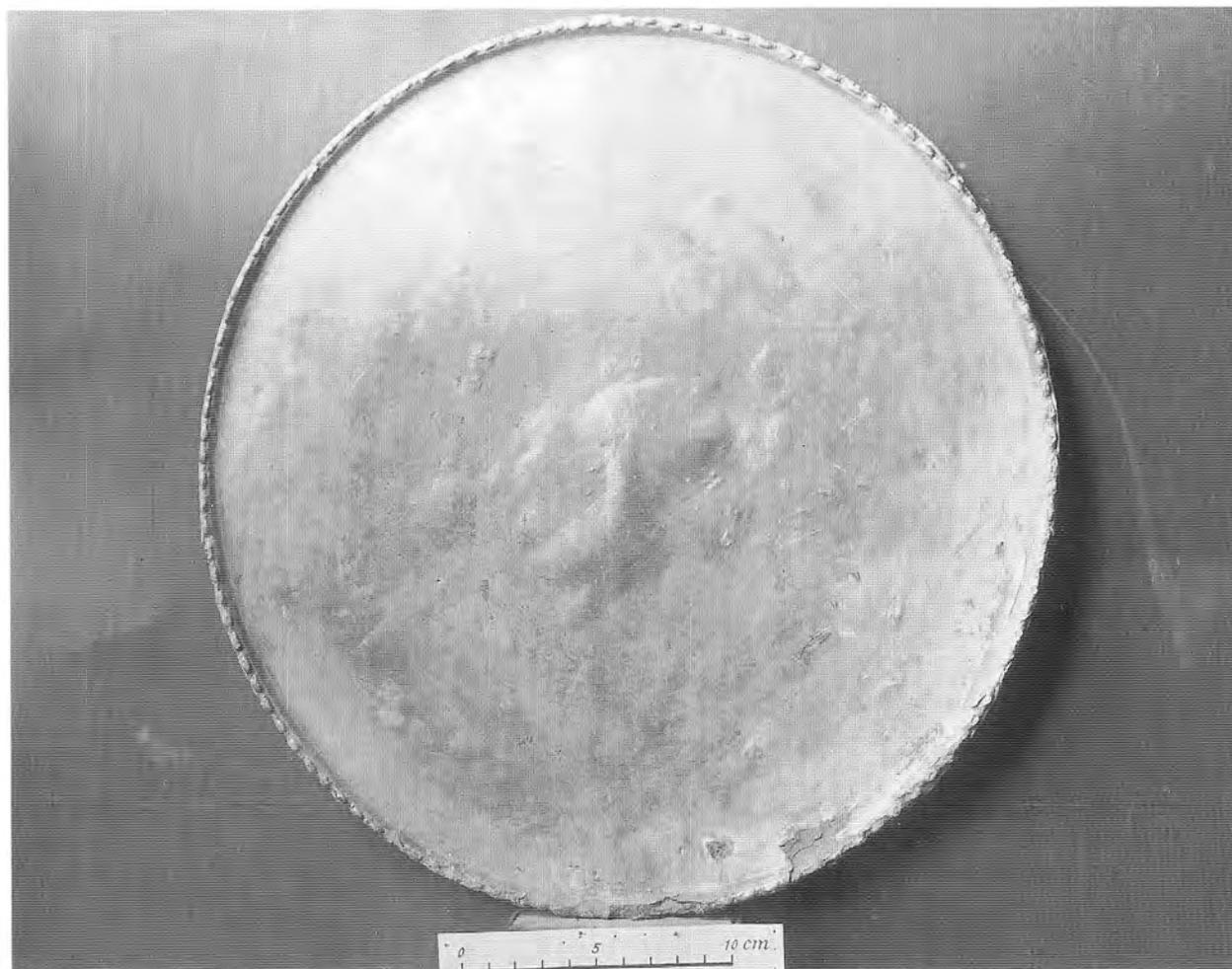


40–41 Kat.Nr. 12: Teller aus Niederbieber. Bildfries.

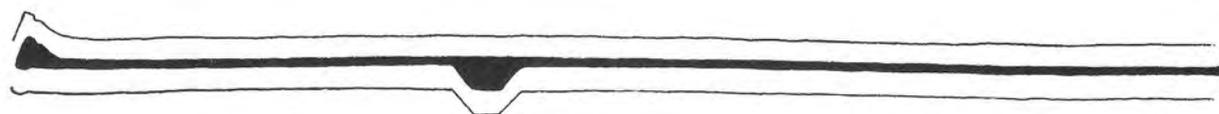
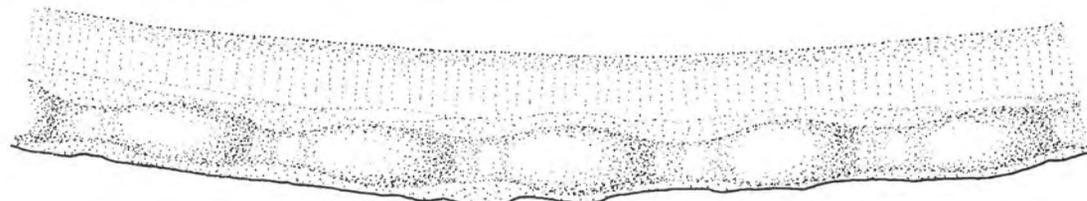
Unserem Teller am engsten verwandt sind die Fragmente einer in der Antike zerhackten runden Platte von Saulzoir bei Cambrai. Sie besteht ebenfalls aus einem Bronzekern mit einem Silberüberzug auf der Bildseite, und die Rahmung des Frieses mit einer kantig ausgeprägten Perlreihe ist ganz entsprechend. Neben einer erhaltenen Maske, dionysischen Attributen und Tierkampfscenen sind dort auch sakralidyllische Elemente verwendet.

13 Silberplattierte Bronzeplatte (Abb. 42–43)<sup>17</sup>

Die kreisförmige Platte besteht aus einem Bronzekern, der auf beiden Seiten mit dünnem Silberblech überzogen ist. An der oberen Kante löst sich das Silber stellenweise ab, doch verläuft die ursprüngliche Naht eher nahe der Unterkante des Randes. Die Platte ist völlig eben und ruht auf einem breiten, niedrigen Standring. Der Rand steigt schwach an und wird durch einen undeutlichen Perlstab mit jeweils zwei Trennelementen geschmückt. Zwei Dornabdrücke im Zentrum der



42 Kat.Nr. 13: Bronzetafel mit Silberüberzug aus Niederbieber.



43 Kat.Nr. 13: Platte aus Niederbieber. Schematische Darstellung von Bronzekern und Silberauflage.

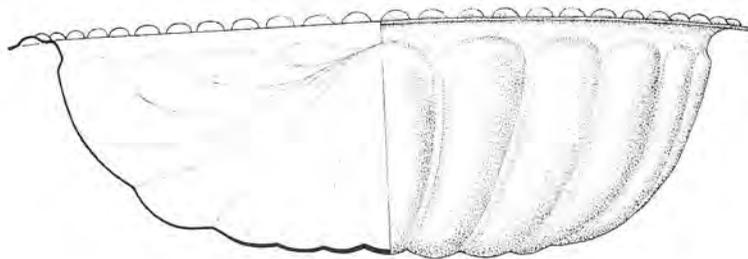


44 Kat.Nr. 14: Muschelschale aus Köln.

Ober- und Unterseite zeugen von der Nachbehandlung an einer Drehbank.

Vergleichbare flache Platten kamen im ungefähr zeitgleichen Schatzfund von Rethel, nordöstlich von Reims, zutage. Drei runde Platten aus Silber weisen ebenfalls einen Perlstab als Randverzierung

auf. Allerdings sind die Randprofile verschieden und im Zentrum befindet sich jeweils ein Niello-Medaillon. Eine große, kreisförmige Platte von 48 cm Dm besteht dagegen wie unser Exemplar aus einem Bronzekern mit Silberüberzug. Sie trägt keinerlei Dekor und zeigt ein vergleichbares Randpro-



45 Kat.Nr. 14: Muschelschale aus Köln. Profilzeichnung. Maßstab 1:2.

fil. Derartige Platten wurden wahrscheinlich als Serviertabletts verwendet. Auf einem Mosaik des 3. Jahrhunderts n. Chr. aus Antiochia dient ein solches Exemplar als Untersatz für verschiedene Vorspeisen: einem Paar von Eierbechern mit Löffeln, zwei Schweinsfüßen, zwei Artischocken und einem acetabulum (Saucenschälchen).

14 Muschelschale aus Köln (Abb. 44–45)<sup>18</sup>

Das Gefäß wurde in Köln an der Aachener Straße gefunden und 1889 erworben.

Der Rand ist aus Fragmenten zusammengesetzt; größere Teile des Gefäßbeckens sind erhalten, so daß die Form gesichert ist. Es handelt sich um eine getriebene, flach gewölbte Schale, welche durch 20 Rippen als Muschel charakterisiert ist. Den kreisförmigen, horizontal ausbiegenden Rand zierte an der Oberfläche eine Perlsreihe aus halbkugelig hervortretenden Buckeln.

Anmerkungen

<sup>1</sup> H 12,2 cm; Dm Rand 14 cm; Dm Fuß 8 cm; Inv.Nr. 58.4. E. Künzl, BJB 169, 1969, 321ff.; N. Himmelmann, AnnPisa Ser. 3, 4.1, 1974, 152f.; H. Froning, JdI 1980, 130f.; V. Fehrentz, JdI 108, 1993, 166ff.; M. Menninger, Untersuchungen zu den Gläsern und Gipsabgüssen aus dem Fund von Begram/Afghanistan (1996) 138f.

<sup>2</sup> s. o. den Beitrag S. Künzl Anm. 23.

<sup>3</sup> Zur Deutung s. E. Künzl a.O. 342 ff; dazu auch s. u. den Beitrag D. Grassinger.

<sup>4</sup> H 3,4 cm; B 4,5 cm; Inv.Nr. 40.33. Vgl. Scyphus auf hohem Fuß aus Ale-  
sia: Baratte 1989, 29. 66f. Nr. 9; ferner Scyphi auf niedrigem Standring aus Pompeji: Pirzio Biroli Stefanelli 1991, 152f. Abb. 129–131 Nr. 67f.

<sup>5</sup> a) H 6 cm; Mündungs-Dm 10,3; Mündungs-Dm innen 9,6; Dm Boden 6,2 cm; L Griff bis Randlehre 9,4 cm; D Griff 2–3,4 mm; Gewicht 245 g; Inv.Nr. 50.104. Kleine Teile vom Rand

des Gefäßbodens und der Wandung ergänzt, drei Hackspuren am Bodenbruch außen, sonst intakt. b) L Griff 9,5 cm; D Griff: 2–5 mm; Mündungs-Dm innen 10 cm; Gewicht 236 g; Inv.Nr. 50.105. Griff mit Verzierung ausgezeichnet erhalten, unterer Teil des Gefäßbeckens fehlt.

E. Neuffer, BJB 151, 1951, 194ff. Taf. 11–12. Aus Rheinischer Kunst und Kultur. Auswahlkatalog des Rheinischen Landesmuseums Bonn (1963) 90 Nr. 46. – Vgl. aus Tekiya: D. Mano-Zissi, Les trouvailles de Tekiya (1957) 90ff. Nr. 32–33 Taf. 20–22. Boscoreale: Héron de Villefosse 1899, 103f. Taf. 23,3; F. Baratte, Le trésor d'orfèvrerie romaine de Boscoreale (1986) 31f. – Casa del Menandro: A. Maiuri 1933, 357f. Nr. 18–19 Taf. 49, 51; Pirzio Biroli Stefanelli 1991, 163 Nr. 78 Abb. 148f. – Lyon: Baratte 1989, 198 Nr. 143.

<sup>6</sup> H 2,5 cm; L 48,4 B 24,2; Inv.Nr. 1181.

A. Radnóti, Eine ovale Bronzeplatte aus Regensburg. BayVgBl 30, 1965, 188ff. Taf. 8,1 Nr. 36; St. Martin-Kilcher in: Cahn u. Kaufmann-Heini-

Die Schale stammt aus keinem dokumentierten Fundzusammenhang. Glücklicherweise existiert ein Gegenstück, das aus einem gut datierbaren Grab von Zülpich/Enzen stammt. Die Bestattung wurde in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. angelegt. Beide Muschelschalen dürften demnach in diesem Zeitraum entstanden sein. Muscheln derselben Form aus Glas, die im Kölner Raum gefunden wurden, sprechen für eine lokale Herstellung sowohl der gläsernen als auch der zwei silbernen Exemplare.

Wie Funde aus Pompeji bezeugen, waren Schalen oder Becken, welche die Form einer Muschel nachahmen, schon im 1. Jahrhundert n. Chr. in Gebrauch. Weitere Muschelschalen stammen aus Funden des 2.–3. Jahrhunderts. Die Verbindung der Muschel mit dem nassen Element legt nahe, daß derartige Becken als Waschgefäße verwendet wurden; diese Annahme wird durch bildliche Darstellungen bestätigt.

mann 1984, 169; F. Baratte, La vaisselle d'argent en Gaule dans l'antiquité tardive (1993) 244. – S. auch Künzl 1993b 176ff., die ebda. 184 noch größere ovale Platten anführt. – Ein Exemplar aus Xanten Inv.Nr. C 7139 wird demnach von H.-J. Schalles publiziert.

<sup>7</sup> H 12,2; Dm Rand ca. 5 cm; Dm Fuß 4,9–5 cm; größter Dm 7,5 cm bei H 4,3 cm; Gewicht 176 g; Inv.Nr. 52.92.

W. Haberey, BJB 160, 1960, 285ff., bes. 289–292 Abb. 11,5 Taf. 40; H. v. Petrikovits, Die Herkunft einer sassanidischen Silberflaschenform. TrZ 32, 1969, 323ff., Abb. 2,7 und Taf. 6,1. – Zur Form s. F. Baratte, La vaisselle d'argent en Gaule dans l'antiquité tardive (1993) 79f.

<sup>8</sup> Dm 7,7–8,1 cm; H 5,3–5,4 cm; Gewicht 42 g; Inv.Nr. E 252/84 (210,2). F. Gelsdorf, RheinMusBonn 1986, H. 2, 26f.; F. Baratte, La vaisselle d'argent en Gaule dans l'antiquité tardive (1993) 22f. 233 Taf. 4,7; M. Gechter, Der römische Gutshof von Rheinbach-Flerzheim, in: Archäologie in Nord-

rhein-Westfalen. Ausst. Kat. Köln (1990) 251ff. – Vergleiche: W. Schulz, Ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit (1953) 62: Silberschalen von Leuna Grab 2, 1917 (Taf. 5,1) und Grab 3, 1926 (Taf. 25,1); K. Painter in: Baratte 1989, 19 Abb. 5; 119ff. Nr. 58–61; F. Fremersdorf, Die römischen Gläser mit Schliff, Bemalung und Goldauflagen aus Köln. Die Denkmäler des römischen Köln VIII (1967) 96 Taf. 88. – Die Verzierung ist ähnlich auf dem Becher aus dem Schatzfund Wettingen: W. Drack – R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (1988) 241 Abb. 224,7; ein ähnlicher Becher auch im Schatzfund Coleraine: *Antiquity* 11, 1937, 39. 45 Taf. 3 (mit Münzen bis 420 n. Chr.). Vgl. auch Oliver 1977, 168 Abb. 115 (für diese Hinweise danke ich U. Heimberg).

<sup>9</sup> H 4 cm; Dm 8,8 cm; Gewicht 89 g; Inv.Nr. 62.696.

<sup>10</sup> Zur Kastellanlage s. E. Ritterling in: E. Fabricius (Hrsg.), *Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches*. Lieferung LV B Nr. 1a (1937) 48; H. Schönberger, *BerRGK* 66, 1985, 477 E 29; A. Johnson, *Römische Kastelle* (1987) 313ff.

<sup>11</sup> H ohne Standring 4 cm; Dm 10,3; Gewicht 122 g; Inv.Nr. 32292.

<sup>12</sup> H 3,5 cm; Dm: 8,5 cm; Gewicht 128 g; Inv.Nr. E 1708. E. Ritterling, *BjB* 107, 1901, 59f.; H. Lehner, *BjB* 120, 1911, 282 Nr. 5 Taf. 17,15.; Oliver 1977, 164f. Nr. 111.

<sup>13</sup> H 3,5 cm; Dm 9,6 cm; Gewicht 96 g; Inv.Nr. 18124. H. Lehner, *BjB* 120, 1911, 282 Nr. 3 Taf. 17,14; H. Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum Bonn. I: Die antike Abteilung (1924<sup>2</sup>) 106; Oli-

ver 1977, 164f. Nr. 109; F. Baratte, *Remarques à propos de quelques objets gallo-romains en argent à décor niellé*. *AntK* 21, 1978, 41 Nr. 13 Taf. 11, 4; Baratte 1984, 84 Abb. 6; F. Baratte in: *Argenterie romaine et byzantine* (1988) 88 Nr. 8 Taf. 1, 3; Pirzio Biroli Stefanelli 1991, 286f. Nr. 139 Abb. 187. 189; F. Baratte, *La vaiselle d'argent en Gaule dans l'antiquité tardive* (1993) 100 Nr. 18. – Schälchen aus Niederbieber in Koblenz: H. U. Nuber, *Germania* 59, 1981, 327ff.

<sup>14</sup> H 3,7; Dm 10,2; Gewicht 115 g; Inv.Nr. 18125. H. Lehner, *BjB* 120, 1911, 282 Nr. 4 Taf. XVII,13; H. Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum Bonn. I: Die antike Abteilung (1924<sup>2</sup>) 106; Oliver 1977, 164f. Nr. 110; F. Baratte, *Remarques à propos de quelques objets gallo-romains en argent à décor niellé*. *AntK* 21, 1978, 41 Nr. 3 Taf. 11, 5; F. Baratte in: *Argenterie romaine et byzantine* (1988) 88 Nr. 8 Taf. 1, 3; Pirzio Biroli Stefanelli 1991, 286f. Nr. 139 Abb. 187. 189; F. Baratte, *La vaiselle d'argent en Gaule dans l'antiquité tardive* (1993) 99f. Nr. 17 Taf. 17f.

<sup>15</sup> Zum Gefäßstypus: F. Baratte, *La vaiselle d'argent en Gaule dans l'antiquité tardive* (1993) 64ff. – Zum Niellodekor: F. Baratte, *AntK* 21, 1978, 40–45; Baratte 1984, 15f.; St. Martin-Kilcher, *Jahresberichte aus Augst und Kaiser-augst* 5, 1985, 164ff.; Baratte 1989, 27; F. Baratte, *La vaiselle d'argent en Gaule dans l'antiquité tardive* (1993) 96ff. – Zur Technik des Perlrandes: J. Lang – R. Holmes, *Britannia* 14, 1983, 197ff.; Baratte 1989, 24f. Abb. 5–6. – Zum Silberschälchen aus Xanten s. Beitrag F. Geldsdorf Abb. 1.

<sup>16</sup> Gesamt-Dm 32,5 cm; Dm Fuß 10 cm; B Rand 2,5 cm; Inv.Nr. 18122.

Drexel 1909, 189 Nr. 34 Taf. 9,2; H. Lehner, *BjB* 120, 1911, 281 Nr. 1 Taf. 17,11; 18,1–2; F. Baratte, *La vaiselle d'argent en Gaule dans l'antiquité tardive* (1993) 242. – Fragment von Saulzoir: Baratte 1989, 160 Nr. 106. – Zum figürlichen Dekor: F. Baratte, *La vaiselle d'argent en Gaule dans l'antiquité tardive* (1993) 146ff.

<sup>17</sup> Dm Rand 32,5 cm; Dm Fuß 20 cm; H bis 1 cm; Inv.Nr. 18123. H. Lehner, *BjB* 120, 1911, 281f. Nr. 2 Taf. 17,12; – Vergleichsstücke: F. Baratte u. a., *Orfèvrerie gallo-romaine. Le trésor de Rethel* (1988) 63ff. Nr. 4; 70ff. Nr. 6–7; besonders 117 Nr. 16. – Mosaik von Antiochia: D. Levi, *Antioch Mosaic Pavements* (1947) 132ff. Taf. 23–24; F. Baratte, *Le trésor d'orfèvrerie romaine de Boscoreale* (1986) 21.

<sup>18</sup> Dm Rand 19,5–19,8 cm; H rekonstruiert 5,5 cm; Inv.Nr. 6433. H. Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum in Bonn I. Die antike Abteilung (1924<sup>2</sup>) 106. – Vergleichsstück aus Zülpich-Enzen: A.–B. Follmann-Schulz, Ein römischer Grabfund des 4. Jhs. n. Chr. aus Zülpich-Enzen, *Rheinland. KölnerJb* 22, 1989, 49ff. Die dort genannte, auf Jahresringanalyse beruhende Datierung um 356 n. Chr. ist inzwischen leider hinfällig, die Bestimmung der Holzprobe war damals anscheinend zu optimistisch (Hinweis U. Heimberg). – Muschelgefäße aus Silber: Pirzio Biroli Stefanelli 1991, 166 Abb. 155f. Nr. 80–81 (Pompeji); Baratte 1989, 149 Nr. 95 (Graincourt); 169f. Nr. 115–116 (Rethel). – Parallelen aus Glas: F. Fremersdorf, *Römisches geformtes Glas in Köln* (1961) Taf. 154–158. – Zur Funktion: Cahn – Kaufmann-Heinimann 1984, 401 Abb. 159; F. Baratte u.a., *Orfèvrerie gallo-romaine. Le trésor de Rethel* (1988) 89 Abb. 54; Martin-Kilcher 1989, 19f.

#### Abbildungsnachweis

1. 4. 5. 7. 9. 10. 11. 15. 18. 21. 25. 27. 29. 31. 33. 35. 36. 38–42. 44 Rhein. Landesmuseum Bonn (18. 21. 25 H. Lilienthal; 27. 29. 33 G. Füssenich-Hintzen); 8. 12. 16. 19. 23. 26. 28. 30. 34. 37. 43. 45 Zeichnungen S. Wischhusen, Rhein. Landesmuseum Bonn; 21 Landesamt f. Archäologi-

sche Denkmalpflege Sachsen-Anhalt, Halle (L. Bieler); 6. 13. 20. 32 M. Menninger; 2,3 nach E. Künzl, *BjB* 169, 1969, 324 Abb. 3; 344 Abb. 18; 14 nach W. Haberey, *BjB* 160, 1960, 290 Abb. 5; 17 nach M. Gechter, *RheinMus Bonn* 1986, H.2 Abb. S. 18; 24 nach A. Johnson, *Römische Kastelle* (1987) 314 Abb. 215.